

*Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie Dich behüten auf all Deinen Wegen, dass sie Dich auf Händen tragen, damit Du mit Deinem Fuß nicht gegen einen Stein stößt. (Ps 91,11ff)*

Liebe Gemeinde,

dieser Bibelvers ist ein oft gewählter Taufspruch und ziemlich extrem. Er drückt wohl das aus, was Eltern ihren Kindern wünschen. Keine Frage. Er drückt wahrscheinlich auch aus, was alle Menschen ihren Lieben und letztlich auch sich selbst wünschen. Getragen, sicher und ohne Anstoß zu leben...

Aber das wissen wir, die wir schon ein paar Jahre älter sind: Den Lebensweg, auf dem keine Steine liegen, oder auf dem alle Stolpersteine zu umgehen wären, den gibt es nicht. So drückt dieser Vers mit den tragenden und schützenden Engeln einen ganz ernst gemeinten Wunsch aus. Aber drückt er auch eine Wirklichkeit aus?

Jetzt, wo die Tage wieder kürzer werden und wir in dieser Jahreszeit wieder besonders spüren, dass das Leben vergänglich ist, packt mich dieser Vers in besonderer Weise und macht mich nachdenklich. Noch ist der Sommer nicht ganz zu Ende. Es gibt noch viele Tage mit mildem Licht. Trotzdem wird der Sommer vergehen; die Zeichen dafür sind schon da. Und wie viele andere auch bringt der Herbst einen Nachschlag an Hoffnung für alle, die jetzt selbst leise und wehmütig werden. So wie ich, wenn ich über den Bibelvers nachdenke.

Warum wird er immer bei Taufen gewählt? Ganz klar: Gott besiegelt in der Taufe eine Beziehung mit dem Täufling. Gott mit ihm. Er mit Gott. Die Taufe ist der Grundstein für den Glauben.

Dafür, Gott zu vertrauen. Darauf zu vertrauen, dass Gott es gut mit mir meint.

Aber was ändert sich eigentlich für den Getauften, wenn er mit unserer Hilfe ein lebendiges Mitglied in der Kirche von Jesus Christus bleibt? Wenn er christlichen Glauben kennenlernt und selbst glauben lernt und glauben kann?

Dahinter steht die Frage: Was trägt ihn? Was trägt mich? Was trägt uns? Wenn alle Stricke reißen. Wenn das Eis dünn und brüchig wird. Wenn der Boden unter den Füßen zu wanken beginnt? Wenn sich plötzlich die Erde auftut und ein riesiger Schlund alles zu verschlucken droht? Wenn die Wellen hochschlagen und die Wassermassen Dich verschlingen?

Solche Situationen gibt es doch in jedem Leben. Das passiert ja auch gläubigen Christenmenschen. Das ist Jesus Christus passiert. Und mir auch schon.

Zu glauben bedeutet, mit Gott in einer Beziehung zu stehen. Gott mit mir. Ich mit Gott. Zu glauben bedeutet, Gott zu vertrauen. Darauf zu vertrauen, dass Gott es gut mit mir meint. Wer glaubt, sieht in seinem eigenen Leben nicht ein stumpfes Dahinexistieren, sondern ein sinnvolles Dasein. Weil Gott „ja“ zu mir sagt.

Wer glaubt, der weiß, dass Gott alles möglich ist. Und der erwartet alles Mögliche aus Gottes Hand. Eben nicht von sich selbst. Wer glaubt, muss gar nicht selbst alles schaffen und leisten. So wird dem, der glaubt, auch das Unmögliche möglich. Nämlich auch Angst auszuhalten. Misserfolge auszuhalten. Sogar das Misslingen gelingt.

Ein glaubendes Leben bleibt davon nicht verschont. Da gibt es Angst, Liebeskummer, Krankheit, Tod, Verlust, Schuld. Daran ändert sich nichts.

Und gleichzeitig ändert sich alles. Weil das Vertrauen in Gott und das Rechnen mit diesem Gott den Blick auf die erlebte Wirklichkeit verändern.

Das Erleben der Wirklichkeit verändert sich. Ich gehe sogar so weit zu sagen: Die Wirklichkeit verändert sich.

Durch den Glauben ändert sich nichts. Und gleichzeitig ändert sich alles. Das hilft uns, in schweren Zeiten zu bestehen. Und das hat Bestand. Durch schwere Zeiten hindurch. Sogar über den Tod hinaus. Und vor allem jetzt, in der dunklen, kalten Jahreszeit, in der ich mehr als sonst spüre, wie vergänglich alles ist.

*Gott wird Dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst Du haben unter seinen Flügeln.*

Amen.

Es grüßt Sie herzlich

Prädikantin Jessica Janssen